



Sendung vom 24.2.2012, 21.00 Uhr

Tony Marshall  
Sänger und Entertainer  
im Gespräch mit Hans-Jürgen Mende

- Mende:** Herzlich willkommen zum alpha-Forum. Unseren heutigen Gast vorzustellen, wäre Unsinn, denn laut Statistik kennen 98 Prozent aller Deutschen Tony Marshall. Herzlich willkommen, Herr Marshall.
- Marshall:** Ich weiß nicht, ob es noch 98 Prozent sind. Ich glaube, es könnten inzwischen eher 97 Prozent sein. Vielen Dank für die Einladung, ich bin gerne nach München gereist und fühle mich hier recht wohl.
- Mende:** Heißt das, dass der Bekanntheitsgrad tendenziell abnimmt?
- Marshall:** Ja, sicher, das ist klar. Ich glaube, es gibt unter den jungen Leuten heute doch einige, die mit dem Namen "Tony Marshall" nicht mehr viel anfangen können – es sei denn, deren Eltern haben den Namen konserviert und legen hin und wieder eine Schallplatte von mir auf oder eine CD in den CD-Player. Aber das ist ein ganz normaler Weg und 100 Prozent wollte ich auch nie erreichen, denn ich will immer noch meinen Blick frei haben dort oben: Dort oben darf schon noch ein kleines Vakuum sein.
- Mende:** Ist es so, dass Sie es genießen, populär zu sein, wenn Sie durch die Straßen laufen und die Leute Sie ansprechen? Was sagen denn die Leute zu Ihnen? Sagen sie "Hallo Tony" oder sagen sie "Herr Marshall" zu Ihnen?
- Marshall:** Sie sagen "Tony" – erstaunlicherweise. Von zehn Leuten sagt vielleicht einer "Herr Marshall". Sogar Kleinkinder nennen mich merkwürdigerweise "Tony". Vermutlich haben da vorher die Großeltern zu diesen Kindern gesagt: "Schau mal, da vorne ist der Tony Marshall!" Und dann kommen sie eben zu mir und rufen: "Hallo Tony!" Ja, ich werde mit "Tony" angesprochen. Da kommen schon Glücksgefühle auf, wenn ich angesprochen werde ...
- Mende:** Das ist wirklich ein Glücksgefühl? Das heißt, das ist Ihnen nie lästig geworden? Denn es gibt ja auch Stars, die nur mit dicken Sonnenbrillen und Perücke maskiert durch die Straßen laufen.
- Marshall:** Ich gehe bis heute erhobenen Hauptes durch die Straßen. Ich will das aber nicht provozieren. Manchmal gucke ich schon auch mehr in die Schaufenster, um einfach nicht aufzufallen. Aber selbst wenn ich eine dicke Sonnenbrille auf habe, sagen die Leute zu mir: "Hallo Tony!" Ich denke mir dann immer, wie das möglich ist. Aber wenn man sich so lange in diesem Business tummelt, dann bleibt so etwas gar nicht aus: Mittlerweile stehe ich seit 56 Jahren auf der Bühne. Das ist mehr als ein halbes Jahrhundert.

**Mende:** Eine wirkliche Evergreen-Karriere. Sie nennt man den "Fröhlichmacher der Nation".

**Marshall:** Ja, das bin ich immer noch.

**Mende:** Mögen Sie denn diesen Titel oder empfinden Sie sich da doch etwas reduziert?

**Marshall:** Nein, ich mag diesen Titel wirklich, aber es ist halt nicht alles. Es gibt ja auch im Theater Tragödie und Komödie. Ein Schauspieler am Theater kann in jede Rolle schlüpfen, wenn sie gut sind. Wenn ich lache, dann lache ich aus dem Herzen. Und ich bin eigentlich immer gut drauf. Aber wenn ich in den Tageszeitungen die Schlagzeilen lese oder in den Nachrichten die Meldungen höre, dann macht mich das böse: wenn Dinge passieren in der Welt, auf die ich keinen Einfluss habe. Ich lese vollkommen ohnmächtig die Zeitung und das macht mich krank.

**Mende:** Bei welchen Themen vergeht Ihnen das Lachen?

**Marshall:** Bei Kriegen. Ich weiß, dass es immer schon Kriege gegeben hat. Wenn man die Geschichtsbücher wälzt, dann sieht man, dass das immer wieder passiert ist. Schon oft haben die Menschen gesagt: "So, jetzt ist Schluss, jetzt herrscht Frieden auf der Erde!" Ich glaube aber nicht mehr daran. Es bleibt uns aber nichts übrig, wir müssen das Beste daraus machen. Das fängt bereits in der Familie an, dann kommt der Freundeskreis und dann die Menschen um einen herum. Wenn man hier alles gibt, was man an Freude, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit hat, dann hat man bereits viel geleistet in seinem Leben. Und irgendwann ist ja sowieso alles vorüber.

**Mende:** Bleiben wir mal bei diesem "Fröhlichmacher der Nation". Wer hat Ihnen denn diesen Titel gegeben?

**Marshall:** Das war Dieter Thomas Heck, als er mich, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, im Jahr 1972 in Berlin bei der "Hitparade" aus Berlin so angesagt hat: "Und nun mit der Startnummer 3 der Fröhlichmacher der Nation!" Aber keiner wusste, wer gemeint war. Bis er dann auf mich zugekommen ist und zu mir gesagt hat: "Komm Tony, du bist gemeint!" Ich habe ihn dann gefragt, wie er denn auf diesen Namen gekommen sei. Es war nämlich so gewesen, dass ich aus der damaligen DDR Post bekommen hatte, die an den "Fröhlichmacher der Nation" adressiert gewesen war. Da war nichts von "Tony Marshall" oder so als Adresse drauf gestanden, noch nicht einmal die Stadt Baden-Baden stand drauf. Trotzdem war dieser Brief bei mir zu Hause angekommen. Das hatte ich einige Zeit vorher dem Dieter Thomas Heck ganz beiläufig erzählt und er hat das dann aufgegriffen in der nächsten Sendung. Und seit dieser Ansage, "Startnummer 3, der Fröhlichmacher der Nation", habe ich diesen Namen weg.

**Mende:** Es wird ja viel darüber diskutiert, wie viel Humor der Deutsche hat, wann er lacht, wie er lacht und worüber er lacht. Man könnte ja auch fragen, ob wir in Deutschland überhaupt einen Fröhlichmacher brauchen, also jemand, der uns fröhlich macht. Sind wir das denn nicht von selbst?

**Marshall:** Zwischen Fröhlich-Machen und Comedians, wie das heute auf Neudeutsch heißt, liegt ja ein großer Unterschied. Das, was heute im Fernsehen als Comedians auftritt, diese Witze, die heute im Fernsehen zu sehen sind, diese Witze über andere Menschen und deren Leid, all das hat mit

Fröhlichkeit nichts zu tun. Denn Fröhlichkeit kommt von innen heraus. Ich bin einer, der z. B. gerne am Stammtisch ist, d. h. ich könnte auch gut nach Bayern passen: am Stammtisch sitzen, eine Maß Bier, ein paar Weißwürstl und dann einfach nur Geschichten erzählen und lachen, lachen, lachen. Wenn man das weitergeben könnte, das wäre schön. Vielleicht ist das ja ein Berufszweig, den man irgendwie ergreifen sollte.

**Mende:** Es gibt ja viele Stars, die nach außen hin gute Laune verbreiten. Aber wenn man sie dann hinter der Bühne kennenlernt, dann fällt das oft wie so eine Maske von ihnen ab und diese Menschen sind dann ganz nüchterne und z. T. auch geradezu penible Menschen. Bei Ihnen habe ich das jedes Mal ganz anders erlebt: Sie bleiben auf diesem Niveau, d. h. Sie erzählen gerne Witze und lachen gerne mit anderen.

**Marshall:** Das ist eigentlich ein hohes Niveau, obwohl man ja immer denkt, das wäre niveaulos. Es ist ein ganz hohes Niveau, wenn man weiß, über was man lacht. Ich habe mich auch nie verändert und man muss mich eigentlich immer noch richtiggehend festhalten, damit ich nicht zu früh losrenne. Seit 2005 spiele ich ja meine Traumrolle, nämlich den Milchmann "Tevje" in "Anatevka". Ich habe am Volkstheater Frankfurt, das ja Liesel Christ 1971 gegründet hat, damit begonnen. Ich war dort absolut neu und am Anfang hieß es: "Jetzt kommt dieser Schlagerfuzzi Tony Marshall! Der soll den Tevje spielen? Um Himmels willen!" Aber ich habe dort alle eines Besseren belehrt und so hatten sie dann unheimlich Achtung vor mir. Ich hatte also ihre Sympathie gewonnen: schon nach wenigen Tagen und noch in der Probezeit. Unmittelbar vor dem Auftritt stand ich mit meiner Milchkanne hinter der Bühne und habe noch Witze erzählt. Die anderen haben ein Aufputschgetränk getrunken oder haben noch mal drei, vier Zigaretten reingezogen. Ich wurde nur noch gefragt, wie ich da so ruhig bleiben und auch noch Witze erzählen kann. Das ist also alles nicht gespielt, darauf wollte ich hinaus.

**Mende:** Statt Aufputzmittel zu nehmen, erzählen Sie also lieber ein paar Witze hinter der Bühne.

**Marshall:** Man muss mich wirklich festhalten. Ich gehe immer gerne schon eine halbe Stunde vorher auf die Bühne und begrüße sozusagen den Raum. Es ist einfach so: Auf diesen Brettern fühle ich mich wohl. Ich hatte auch noch nie ein Magengeschwür oder dergleichen. Denn mich bringt im Grunde genommen wirklich nichts aus der Ruhe.

**Mende:** Man nennt in Theaterkreisen so jemanden eine "Rampensau". Das ist jemand, der da vorne stehen muss und der eine große Freude daran hat, wenn die Leute auf ihn reagieren. Sie sind auch so jemand, Sie genießen das wirklich.

**Marshall:** Ja. Aber ich wollte das Wort "Sau" nicht benutzen. Bei uns in der Pfalz ist das die "Wutz".

**Mende:** Aber die "Rampensau" ist eigentlich eher ein in ganz Deutschland gängiger Begriff.

**Marshall:** Das stimmt.

**Mende:** Sie haben es vorhin schon gesagt: Sie stehen seit 57 Jahren auf der Bühne. Das ist eine sehr, sehr lange Karriere.

**Marshall:** Ich hatte 1955 meinen ersten Auftritt in meiner Heimatstadt Baden-Baden, und zwar im historischen Kurhaus zu Baden-Baden im Bénazetsaal. Ich habe damals auf der Bühne Luis Armstrong parodiert. (singt im Stil von Louis Armstrong ein paar Töne des Liedes "C'est si bon") Ich bekam damals ganz fünf Mark an Gage: Für mich war das ein Vermögen. Da habe ich mir gedacht: "Ja, wenn das so weitergeht, dann könnte das ein Beruf werden für mich." Und so ist es dann ja auch gekommen. Meine ersten Begegnungen mit der Musik hatte ich schon als ganz kleines Kind, allerdings ging es da um klassische Musik. Das heißt, ich bin eigentlich klassisch orientiert bei der Musik.

**Mende:** Wie kam es dann, dass Sie diese Freude hatten, sich irgendwo hinzustellen und zu singen? Früher, als Kind bei den Familienfesten, haben Sie sich vielleicht sogar auf einen Tisch gestellt oder auf einen Stuhl, um etwas vorzutragen.

**Marshall:** Wir hatten doch während des Krieges nichts zu essen. Irgendwann tauchte in diesen Tagen auf einmal das Wort "Hummer" auf. Ich als kleines Kind wusste nicht, was "Hummer" bedeutet und hatte keine Ahnung, dass das eine Delikatesse ist. Aber ich habe als Vierjähriger schon gesagt: "Mir ist Humor tausend Mal lieber als Hummer!" Und das, obwohl ich ja gar nicht wusste, was Hummer ist, denn mir ging es einfach um dieses Wortspiel. So fing es an. Und dann habe ich auch gleich Blockflöte gelernt: Die Musik war immer mit dabei. Unser Haus war aber auch voll mit Noten. Meine beiden älteren Brüder haben vierhändig Klavier gespielt: z. B. die "Petersburger Schlittenfahrt". Und nach der Blockflöte habe ich die Geige gestrichen. Bei uns zu Hause war wirklich immer was los. Da verging kein Tag ohne Gesang, ohne Musik. Wir hörten aber auch die Schlager der damaligen Zeit. Theo Lingen sang damals sein berühmtes Lied: "Der Theodor im Fußballtor". Das war im Jahr 1948, da war ich gerade mal 10 Jahre alt. Dann kam schon bald Vico Torriani. In den 50er Jahren gab es eigentlich nur zehn deutsche Schlagergrößen, während es heute Tausende, wirklich zig Tausende gibt. Damals waren das wirklich nur zehn: Caterina Valente, Vico Torriani, Willy Hagara, Gerhard Wendland usw. Freddy Quinn z. B. kam später auch noch dazu. Wir aber waren bei uns zu Hause eigentlich klassisch orientiert. Ich war auch irgendwann einmal mit meiner Mama in dem Film "Der große Caruso" mit Mario Lanza. Da dieser Film in Baden-Baden nicht gelaufen ist, mussten wir dafür mit dem Zug nach Karlsruhe fahren, um dort in die Nachmittagsvorstellung zu gehen. Ich war so ergriffen von der Handlung und von der Spielfreude und der Stimme von Lanza! Die Stimme von Mario Lanza begeistert mich heute noch. Ich kam aus dem Kino raus und meine Tränen waren gerade getrocknet, als mich meine Mutter fragte: "Ja, Bub, was hast du denn?" Ich habe ihr geantwortet: "Ich bin so beeindruckt! Mama, ich möchte Opernsänger werden!" Ich wollte also Opernsänger werden und nicht Schlagersänger.

**Mende:** Es ist faszinierend, wie viele berühmte Sänger sagen, dass genau dieser Film mit Mario Lanza in der Rolle als Caruso ihre Karriere befeuert habe. Jose Carreras war z. B. ebenfalls jemand, der durch diesen Film auf die Idee gekommen ist, Sänger zu werden.

**Marshall:** Ja, denken Sie an Plácido Domingo, der dasselbe immer wieder erzählt.

- Mende:** Das gilt aber z. B. auch für Joseph Calleja, diesen jungen Sänger aus Malta, der im Moment so hoch gelobt wird.
- Marshall:** Carreras und Domingo sind ja auch fast meine Jahrgänge.
- Mende:** Aber dass selbst jemand wie Calleja, der gerade mal 31 oder 32 Jahre alt ist, das sagt, ist doch erstaunlich. Calleja erzählt, dass er auch diesen Film gesehen hat und dann genau gewusst hat, was er werden möchte.
- Marshall:** Ja, damals waren das unsere Idole. Da gab es keinen Elvis Presley und keinen Michael Jackson, da gab es auch die Beatles nicht. Als ich dann in Freiburg Musik studiert habe, haben mich die Beatles überhaupt nicht interessiert. Auch Presley nicht. Erst als Elvis Presley starb und ich aus diesem Anlass aus Las Vegas seine wohl letzte Show im Fernsehen gesehen habe, war ich wirklich unglaublich beeindruckt von ihm. Ich habe mich dann acht Tage lang in Klausur begeben, mich hingesezt und habe das "Requiem für Elvis" komponiert – zusammen mit Günther Gebauer, der hier in der Nähe von München am Starnberger See lebt und der das Ganze arrangiert hat. Dieses Werk haben wir dann gemeinsam nach Memphis gebracht und in "Graceland" vor der Villa dem Vater von Elvis, also Vernon Presley, überreicht: "Requiem for Elvis. A flaming star is lost", und das Ganze in einer Lederschutulle. Erst mit seinem Tod wurde er also für mich interessant. Das ist vielleicht merkwürdig, aber das lag einfach daran, dass ich von Kind an auf Klassik geeicht war. Für mich galten nur die großen Tenöre etwas wie Rudolf Schock, Sándor Kónya ...
- Mende:** Sie wollten ja auch selbst Opersänger werden und haben dann zuerst in Freiburg und später in Karlsruhe studiert. Sie haben diese Ausbildung auch abgeschlossen, also ein Examen gemacht.
- Marshall:** Genau, ich war ja noch mit Fritz Wunderlich in einer Gesangsklasse bei Frau Professor Margarethe von Winterfeldt. Schon damals wusste jeder von uns, dass dieser Wunderlich eine Weltkarriere machen wird. Und das hat er ja auch. Leider ist er dann viel zu früh gestorben. Er war wirklich einer der größten Tenöre aller Zeiten. Das ist übrigens auch die Ansicht von Plácido Domingo: "Fritz Wunderlich! Was für eine Stimme!"
- Mende:** Sie waren ja ursprünglich auch mal Tenor.
- Marshall:** Ich war tatsächlich Tenor. Aber dann hatte ich diese Begegnung mit Jack White, der mir die "Schöne Maid" wirklich maßgeschneidert auf den Leib geschrieben hat. Auf diese Weise habe ich mich so nach und nach vom Belcanto entfernt. Ein Lied wie "Heute hau'n wir auf die Pauke" kann man ja nicht mit einer Belcantostimme singen. Mit der Zeit bekam ich davon immer größer werdende Polypen auf den Stimmbändern. Am Schluss, also vor der Operation, waren sie erbsengroß. Wenn uns jemand zuhört, der mit Gesang zu tun hat, weiß der, worüber ich spreche: Ich hatte zwei erbsengroße Polypen auf den Stimmbändern. Normalerweise kann man dann gar nicht mehr sprechen.
- Mende:** Das sind die sogenannten "Sängerknötchen", die dadurch entstehen, dass die Stimme überlastet ist.
- Marshall:** Genau. Sie wurden mir dann entfernt und aus dem Tenor ist dabei plötzlich ein Bariton geworden.

- Mende:** Wenn Sie diesen Opern-Weg weitergegangen wären, was wären denn dann die Partien gewesen, die Sie gerne gesungen hätten?
- Marshall:** Ach ja, ich kann das heute ja ganz offen zugeben: Ich wäre nie einer der ganz Großen geworden, das ist ganz klar. Wenn man sich überlegt, wer da heute in der Weltspitze singt, dann stellt man fest, dass das nicht mehr als eine Handvoll Sänger sind. Aber ich hätte mich auch gefreut, irgendwo in der Provinz am Theater zu spielen und zu singen. Den "Papageno" habe ich ja später als Bariton tatsächlich gesungen: Das war so eine Traumrolle wie der Milchmann "Tevje". Den "Papageno" habe ich schon deshalb so gerne gesungen, weil ich ja auch so gerne spiele. Das ist es nämlich, was diese Rolle so reizvoll macht: "Gute Nacht, du falsche Welt ..."
- Mende:** Es kam in Ihrer Biografie also der Moment, an dem Sie gesagt haben: "Ich werde nicht Opersänger, sondern ich gehe in eine andere Richtung." Ich hatte mal eine ganz alte Schallplatte von Ihnen, leider besitze ich sie heute nicht mehr. Auf dieser Platte haben Sie deutsche Versionen von Chansons von Jacques Brel gesungen.
- Marshall:** Ja, von Jacques Brel, von Hervé Vilard und von Christophe. Christophe hatte nämlich damals im Jahr 1965 einen Welthit mit "Aline". Dieses Chanson habe ich auf Deutsch gesungen. Ja, das war meine erste Schallplatte überhaupt.
- Mende:** Wenn man das heute irgendwo abspielen würde, ohne dazuzusagen, wer das singt, würde niemand darauf kommen, dass das Tony Marshall ist. Das ist wirklich phänomenal.
- Marshall:** Das haben die Leute ja damals schon nicht erraten. Wir haben früher immer wieder mal so einen Titel wie "Danny Boy" oder so aufgelegt von mir. Da hieß es dann immer: "Wer ist das? Wer singt da?" Da wurden sogar Wetten abgeschlossen, wer das ist. Als es hieß, dass da Tony Marshall gesungen hat, hieß es überall nur: "Das glaube ich nicht!" Ich bin ja ein vielseitiger Künstler und mache eigentlich immer das, was den Menschen gefällt. Ich habe den Menschen noch nie irgendetwas aufgezwungen.
- Mende:** Was gefällt Ihnen selbst denn vor allem?
- Marshall:** Die Oper. Aber bitte keine Inszenierung, wie ich sie im Jahr 2010 gesehen habe. Da war ich mit meiner Frau in Bayreuth in einer "Meistersinger"-Aufführung: Ich bin nach dem ersten Akt aufgestanden und habe diese "heiligen Hallen" verlassen. Wenn der Stolzing in Turnschuhen über die Bühne latscht und einen Eimer weiße Farbe dabei hat und damit die Dekoration bepinselt, und wenn es dann auch noch irgendwann von oben zehn Minuten lang alte, ausgelatschte Turnschuhe regnet, dann hat das meiner Meinung nach mit Wagner nichts mehr zu tun – und auch nicht mit meinen Vorstellungen von Wagner. Ich brauche bei Wagner den deutschen Wald auf der Bühne, ich brauche den Quell: Siegfried muss vor seinem Tod am Quell knien und seinen Durst löschen! Und dann muss Hagen von Tronje kommen und ihm von hinten den Speer hineinrammen, und zwar genau dort, wo er das Zeichen im Rücken von Siegfrieds Hemd erkennt. Das ist einfach so für mich. Aber vielleicht bin auch zu konservativ.
- Mende:** Es ist vielleicht ganz gut, dass Sie dann einen anderen Weg eingeschlagen haben ...

**Marshall:** (lacht)

**Mende:** ... denn sonst müssten Sie heute als Opersänger doch einiges mitmachen.

**Marshall:** Das würde ich nicht mitmachen. Ich habe immer gesagt: Es gibt so viele Dinge, die ich in meinem Leben machen kann, und deswegen muss ich diesen Beruf auch nicht bis zur letzten Konsequenz ausüben und all das machen, was der Regisseur von mir verlangt. Ich glaube, bei mir hätte es bereits in der ersten Probe den ersten Krach gegeben.

**Mende:** Eine 57 Jahre lange Karriere haben Sie nun bereits hinter sich. Es gibt ja im Internet diese tolle Plattform YouTube, auf der man – Stand gestern – 682 Filme, Einträge, Aufnahmen mit Ihnen finden kann. Das sind Szenen aus alten Schlagersendungen wie der "Hitparade" oder "disco" mit "Licht aus, Spot an!" usw.

**Marshall:** Ja, bei "disco" mit Ilja Richter war ich oft. Ilja Richter ist heute ja ein seriöser Schauspieler und hat vor Jahren mal ein Buch veröffentlicht, in das er u. a. reingeschrieben hat, das Grausamste sei für ihn immer gewesen, wenn er Heino oder Tony Marshall hat ansagen müssen.

**Mende:** Das hat er geschrieben?

**Marshall:** Ja, das hat er. Wir hätten ja vor einiger Zeit "Anatevka" spielen sollen in Berlin, und zwar im Hansa-Theater. Aber eine Woche vor der Premiere machte dieses Haus Pleite. Ich hatte mir fest vorgenommen, Ilja Richter extra dazu einzuladen: Ich hätte ihm einen Platz vorne in der ersten Reihe genau in der Mitte reserviert und hätte dann bestimmt noch Zeit gefunden, ein paar Sätze an ihn zu richten.

**Mende:** Dieses Theater machte aber nicht deswegen Pleite, weil angekündigt war, dass Sie dort auftreten.

**Marshall:** Nein, nein. Ich hätte ihn jedenfalls gerne vom Gegenteil überzeugt.

**Mende:** Wenn man sich diese alten Aufnahmen von Ihnen ansieht, das ist schon grandios: Koteletten bis fast unters Kinn usw. Aus heutiger Sicht ist das alles ja unheimlich drollig, aber für Sie ist das ja mittels ein paar Klicks ein Rückblick in Ihr eigenes Leben. Was sind es denn für Gefühle, die in Ihnen hochsteigen, wenn Sie sich da so sehen in diesem Outfit? Ich habe mir gestern von 1973 etwas angeschaut ...

**Marshall:** Ja, mit diesen Patchwork-Stiefeln und diesen hohen Absätzen! Wir Männer trugen damals ja Stiefeletten mit 12 Zentimeter hohen Absätzen! Wir haben ja bei uns zu Hause 94 Treppenstufen. Ich weiß noch ganz genau, wie ich da mal runtergehen wollte und dann gestrauchelt bin. Dabei brach mir einer der beiden Absätze ab. Daraufhin habe ich sofort den anderen Stiefel auch noch ausgezogen und sie beide in den Mülleimer geworfen. Damit war für mich diese Mode passé und ich trug wieder flache Schuhe. Wir waren damals alle irgendwie ein bisschen bekloppt. In den 50er Jahren waren wir total verrückt gewesen auf die Jeans ...

**Mende:** So ein Sturz auf der Treppe erinnert natürlich gleich an Fritz Wunderlich.

**Marshall:** Ich war sogar mal ein Halbstarker in den 50er Jahren! Warum? Weil wir Jeans trugen und Ringelsöckchen. Ach, mein Gott! Die Mode schöpft ja auch immer wieder aus vergangenen Zeiten, d. h. es kommt alles

irgendwann wieder, alles bekommt irgendwann eine Renaissance. Das heißt, all das, was man im 16., 17. oder im 18. Jahrhundert getragen hat, erkennt man durchaus wieder in bestimmten Modeströmungen des 20. Jahrhunderts. Die Modeschöpfer stöbern doch alles durch und denken sich dann: "Oh, das könnte ich übernehmen!"

**Mende:** Da fallen mir z. B. diese Schnabelschuhe ein, die es heute wieder gibt.

**Marshall:** So ist es.

**Mende:** 57 Jahre auf der Bühne zu stehen, dürfte ja fast Weltrekord sein in diesem Fach.

**Marshall:** Nein, nein, es gibt einen großen, großen amerikanischen Superstar, den ich sehr verehere: Das ist Andy Williams und der ist inzwischen wohl hoch in den Neunzigern und singt immer noch. Ich glaube, der ist schon weit über 60 Jahre im Showbusiness unterwegs. Ich möchte das logischerweise auch erreichen, denn ich lebe einfach wahnsinnig gerne.

**Mende:** Die letzte CD, die Sie herausgebracht haben, hat einen Titel, bei dem ich mir im ersten Moment gedacht habe: "Oh je, jetzt geht es ihm nicht gut! Er hat bestimmt einen Herzinfarkt oder sonst eine schwere Krankheit gehabt." Denn der Titel lautet: "Ich war noch nie dem Himmel so nah". Wie kamen Sie denn auf diesen Titel? Denn so wie ich das aufgefasst habe, war es ja gar nicht gemeint.

**Marshall:** Das hatte ein bestimmtes Erlebnis zur Grundlage. Eines Tages hat mich ein Hubschrauber auf der Spitze eines Gletschers in den Schweizer Alpen abgesetzt, und zwar auf 3200 Meter Höhe. Anschließend flog der Hubschrauber wieder weg. Dort stand ich also ganz alleine: In den Klamotten, die man hier sieht, denn das Bild auf dem Cover der CD ist dabei entstanden. Nach einer halben Stunde ist der Hubschrauber wiedergekommen und brachte einen Kameramann mit, weil ich ja einen Titel singen musste auf der Spitze dieses Gletschers. Ich habe mir in diesem Moment gesagt, dass ich eigentlich noch nie so hoch oben gewesen bin: Ich war noch nie dem Himmel so nah. Und so ist daraus eben der Titel dieser CD geworden.

**Mende:** War Ihnen denn klar, dass man diesen Titel auch anders verstehen kann?

**Marshall:** Nein, überhaupt nicht. Obwohl ich ja als Zwölfjähriger schon mal die Letzte Ölung bekommen habe. Vor Ihnen sitzt also sozusagen ein Gesalbter. Denn ich hatte damals einen Blinddarmdurchbruch und eine doppelseitige Lungenentzündung. Das war 1950! Damals war die Medizin noch nicht so weit, dass das kein Problem gewesen wäre und man sich sicher gewesen wäre, mir helfen zu können. Ich habe das alles meiner Mama zu verdanken: Wenn da im Krankenhaus die Putzkolonnen gekommen ist – das war im Winter –, dann hat sie sich immer über mich gelegt, weil ich ja logischerweise immer nassgeschwitzt war. Sie lag so lange über mir, bis die Kolonnen wieder draußen waren und die Tür und das Fenster wieder geschlossen wurden. Wenn sie nicht da gewesen wäre, dann wäre ich wahrscheinlich schon im Himmel. Das heißt, ich bin damals schon mit all diesen Sterbesakramenten bedacht worden. Vielleicht bin ich ja deshalb so gut drauf. Ich weiß ja auch nicht, wie sich so etwas im weiteren Verlauf eines Lebens auswirkt.



- Mende:** Sie haben in Ihrem Leben ja keineswegs nur lustige Sachen erlebt. Sie mussten z. B. den sehr frühen Tod Ihres Bruders verkraften.
- Marshall:** Mein Bruder ist damals als Klassenprimus am Gymnasium Hohenbaden in Baden-Baden als 17-Jähriger von einem Radfahrer totgefahren worden. Das war ein Einschnitt in meinem Leben, bei dem ich mir viele Gedanken gemacht habe: Wie ist so etwas möglich? Man hadert dann ja auch mit dem Schicksal. Warum? Ich glaube, das ist das meistgebrauchte Wort, wenn so etwas passiert. Warum?
- Mende:** Auch die Geburt Ihrer Tochter ...
- Marshall:** Unsere Tochter kam dreifach behindert auf die Welt. Da stellte sich für mich erneut die Frage: Warum? Warum sie?
- Mende:** Und das passierte eben nicht aufgrund irgendeiner unglücklichen Fügung während der Entwicklung im Mutterleib. Stattdessen geschah das aufgrund eines medizinischen Kunstfehlers.
- Marshall:** Das war ein Kunstfehler! Die Amniozentese, also die Fruchtwasseruntersuchung in der 17. Schwangerschaftswoche wurde nicht unter dem Ultraschallgerät durchgeführt, wozu der Arzt eigentlich verpflichtet gewesen wäre. Stattdessen nahm der behandelnde Arzt eine halbe Stunde später eine Blindpunktion vor. Dabei hat er unsere Stella mit dieser Nadelspitze in die Stirn getroffen: Der Einstichkanal verlief genau hinter dem linken Auge. Das heißt, das Auge von Stella ist etwas verformt und sie kam dreifach behindert zur Welt. Sie hat rechts eine Zerebrallähmung, hat 32 Dioptrien Kurzsichtigkeit, d. h. hier hilft keine Brille mehr, und sie leidet unter Epilepsie. Das heißt, schlimmer kann es eigentlich gar nicht kommen. Alle diese Dinge sind im Mutterleib passiert. Da kommt man natürlich auf Gedanken, das ist klar.
- Mende:** Und dann mussten Sie am nächsten Tag auf die Bühne und gute Laune verbreiten. Wie ging das?
- Marshall:** Immer im Sinne der Familie! Als meine Mutter starb, hat sie vorher zu mir gesagt: "Du trauerst nicht! Du hast alles von mir gehabt!" Ich habe ihr geantwortet: "Ich weiß, Mutter." "Du trauerst nicht um mich, du lachst weiter!" Sie ist über 90 Jahre alt geworden: Als sie gestorben ist, war das für mich keiner dieser Momente, bei denen ich gehadert habe. Bei meinem Bruder damals hat das geschmerzt, sehr sogar. Die Verletzung unserer Tochter hat geschmerzt. Aber meine Mutter war über 90 Jahre alt, als sie gestorben ist: Da ist es doch ganz normal, dass man stirbt. Das ist einfach dieser Weg von der Wiege bis zur Bahre.
- Mende:** Bleiben wir mal bei diesen Momenten in Ihrem Leben, in denen Ihnen das Lachen vergangen ist, in denen Sie sozusagen die dunkle Seite des Lebens gespürt haben. Wie haben Sie es da geschafft, auf die Bühne zu gehen und zu sagen, "the show must go on!"?
- Marshall:** Das Publikum hat das alles ja durch die Presse immer erfahren. Aber ich habe mich dazu von der Bühne herunter nie geäußert. Ich war engagiert und spielte meine Rolle. Natürlich hätte ich in so einem Moment lieber eine Opernrolle gespielt, in der man auf der Bühne auch weinen darf, in der man sich vielleicht mal so richtig "ausrotzen" darf. Das kann man natürlich nicht, wenn man auf der Bühne fröhliche Lieder singt. Aber das war alles im

Sinne meiner Mama. Da brauchte ich mir wirklich keine Vorwürfe machen. Das war mir wichtig.

**Mende:** Wir kennen ja alle dieses Bild vom lachenden Bajazzo, der in Wirklichkeit verzweifelt ist.

**Marshall:** "Lache Bajazzo, schneid' die tollsten Grimassen! Kennst kein Gefühl, bist nur ein Spielzeug zum Scherz." Diese Dinge habe ich alle aus der Klassik gelernt. Wenn man das weiß, wenn man sich rechtzeitig informiert, dann kommt man mit bestimmten Dingen auch viel besser zurecht.

**Mende:** Haben Sie tief in sich drin auch diese beiden Seiten, diesen Clown, der die Menschen einerseits glücklich und fröhlich macht und der andererseits sehr, sehr nachdenklich ist und auch traurig sein kann.

**Marshall:** Ich bin nun einmal ein emotionaler Typ; wenn ich z. B. im Fernsehen furchtbare Bilder sehe, dann muss ich weinen. Dafür bin ich mir auch nicht zu schade. Meine Gefühle zeigen zu können, war für mich wichtig: Ich habe sie immer ausgelebt. Das ist überhaupt ein guter Ratschlag an unsere Zuschauerinnen und Zuschauer: Man soll seine Gefühle ausleben und sich nicht immer fragen, ob man das darf oder nicht. Man muss nur immer darauf achten, dass man dabei niemandem schadet und niemand verletzt. Die Gefühle gehören einem selbst und deswegen sollte man sie wenn möglich auch ausleben. Sie sind uns von der Natur mitgegeben worden.

**Mende:** Durch diesen wahnsinnigen Erfolg mit dem Lied "Schöne Maid", durch weitere Lieder wie "Heut hau'n wir auf die Pauke" sind Sie letztlich in einer Schublade gelandet.

**Marshall:** In der bin ich heute noch.

**Mende:** Sie waren und sind der Mann für die gute Laune. Heute fühlen Sie sich wohl in dieser Schublade, aber wenn man die vielen Interviews mit Ihnen liest, dann hat es wohl auch einmal eine Zeit gegeben, in der Sie das Gefühl hatten, dass Sie das doch sehr einschränkt. Denn eigentlich haben Sie ja auch noch viele andere Dinge gemacht.

**Marshall:** Das war schlimm und manchmal war mir das selbst peinlich, sodass ich mich versteckt habe. Wenn ich irgendwo in einer deutschen Stadt unterwegs war und meinerwegen eine Schülergruppe auf mich zugekommen ist, dann habe ich versucht, diesem Pulk auszuweichen, um einer Konfrontation zu entgehen. Das war nicht immer einfach gewesen für mich, heute stehe ich da natürlich drüber. Vielleicht hat es mit dem Alter zu tun, dass einem das alles nicht mehr so wichtig erscheint. Aber ich hätte es schon lieber gehabt, wenn man gesagt hätte: "Ach, da kommt der Opernsänger Tony Marshall!" Obwohl, da hätte ich dann vermutlich nicht "Tony Marshall" geheißen, sondern Anton Hilger.

**Mende:** Kommen wir noch einmal auf Ihre Tochter zurück. Sie haben es dann sogar erreicht, dass eine medizinische Vorschrift geändert wurde, damit so etwas nicht noch einmal passieren kann. Das heißt, Sie haben sich bei diesem Thema sehr engagiert.

**Marshall:** Unser Fall ist festgehalten worden in der medizinischen Literatur. Wir haben auch elf Jahre lang prozessiert – ohne Erfolg jedoch. Ich weiß noch, dass uns unser erster Besuch damals nach Bayern zu Julius Hackethal geführt hat. Bei ihm haben wir zuerst Rat gesucht. Ich kann mich ganz genau

daran erinnern, obwohl das mittlerweile schon über 30 Jahre her ist. Anschließend haben wir viele, viele sogenannte Spezialisten aufgesucht. Wir waren im Ausland, wir waren sogar in Los Angeles in einer Kinderklinik, wir waren in Toronto in einer Kinderklinik. Überall dort haben die Ärzte die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: "Um Gottes willen, wie kann so etwas passieren?" Meine Frau war damals 40 Jahre alt, als sie zum dritten Mal schwanger wurde. Befreundete Ärzte haben mir daraufhin gesagt: "Geht mal entweder nach Freiburg oder nach Mannheim zur Vorsorgeuntersuchung in Sachen Trisomie 21." Freiburg war mir persönlich lieber, weil ich dort ja auch Musik studiert hatte, weil ich also diese Stadt kannte. Wir haben diesen Rat befolgt, aber wir hätten das gar nicht machen müssen. Meine Frau hätte eine völlig gesunde Tochter geboren – ohne diese Untersuchung! Im Verlauf des Prozesses musste sich meine Frau Fragen gefallen lassen wie: "Wie ist das denn mit Ihren Söhnen? Waren die gesund, als sie auf die Welt kamen?" Ich hätte dem Fragesteller dann immer am liebsten meine Söhne vorgeführt.

**Mende:** Das Tolle ist aber, dass dieses "Sorgenkind", wie man das früher genannt hat, dass dieses Kind, über das Sie sich so große Sorgen gemacht haben, heute einer der ganz großen Freudenbringer in Ihrem Leben ist.

**Marshall:** Ja, absolut. Der Mensch hat sich ja die Götter immer selbst geschaffen: Das kennen wir von den Ägyptern, von den Griechen, von den Germanen, von überall auf der Welt. Ich habe mir durch die Stella ebenfalls eine Göttin geschaffen. Stella Maria Gabriela Antonia, so heißt sie mit ihren vier Namen.

**Mende:** Ein toller Name.

**Marshall:** Gabriela nach dem Vornamen meiner Frau, Antonia wegen meines Vornamens Anton und Stella heißt sie, weil da noch einmal ein Stern aufging in unserer Familie. Und Maria ist sowieso einer der schönsten Namen für mich. Sie ist für mich eine Göttin. Aber sie hört das nicht gerne.

**Mende:** Sie hört das nicht gerne?

**Marshall:** Nein, gar nicht. Wenn ich sage, "ach, da kommt sie wieder, meine Göttin!", dann antwortet sie immer: "Papa, ich bin keine Göttin!" Aber es geht nicht anders, ich muss ihr dann immer sagen: "Das musst du dir einfach gefallen lassen, für mich bist du eine wahre Göttin!" Was dieses Mädchen durch ihre Behinderung alles mitgemacht hat! Heute ist sie 32 Jahre alt.

**Mende:** Und Sie führt auch Ihre Stiftung, denn Sie haben eine "Tony Marshall Stiftung" ins Leben gerufen.

**Marshall:** Ja, seit 1999, das ist eine Stiftung für behinderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Der Sitz der Stiftung ist bei uns in der Nähe in Karlsruhe und wir tun, was wir können, d. h. der Tony tritt überall auf dafür. Es gibt bei Furtwangen im Schwarzwald eine Einrichtung für die Nachsorge von an Leukämie erkrankten Kindern. Dort gibt es alle zwei Jahre ein großes Event, zu dem jedes Mal 6000 bis 8000 Menschen kommen. Dort trete ich selbstverständlich auch auf – logischerweise ohne Gage, denn ich würde mich ja schämen, dort auch nur einen Pfennig bzw. einen Cent zu verlangen. Es ist nun einmal so: Wo ich kann, da helfe ich – und das ist eben eine sehr, sehr wichtige Einrichtung.

- Mende:** Aber es ist natürlich so, dass Ihnen alle Ihre Kinder Freude machen.
- Marshall:** Ja, das stimmt. Marc ist der Älteste, der wird jetzt auch schon wieder 49! Das ist eigentlich unvorstellbar. Pascal ist ein genialer Musiker: ein Pianist und Sänger. Und die Stella versucht sich darin natürlich auch, aber durch ihre Zerebrallähmung rechts ist die rechte Gesichtshälfte eben gelähmt: Diese Lähmung zieht sich wirklich von der Zungenmitte nach vorne, was eben auch ihre Aussprache behindert. Aber sie hat eine göttliche Stimme und sie macht wirklich Musik. In jedem Jahr singen wir am Ende des Jahres in Malmsheim bei Leonberg: Dort ist ein persönlicher Freund von mir, nämlich der Franz Pitzal, katholischer Priester und dort geben wir immer ein großes Weihnachtskonzert. Und dabei singt eben auch immer die Stella mit. Dort stand ich aber schon vor 30 Jahren mit meiner Frau Mama auf der Bühne! Das sind einfach so Traditionen, die mir wichtig sind. Wenn ich das mal als Tevje sagen darf: "Tradition! Tradition! ... Lieber Gott, schick uns die Medizin, die Krankheit haben wir schon!" Wie recht hat doch dieser Milchmann!
- Mende:** Zu den Kindern gehört aber selbstverständlich auch eine Frau. Und das dürfte nun tatsächlich so etwas wie ein Weltrekord sein: Sie werden im nächsten Jahr 50 Jahre verheiratet sein und goldene Hochzeit feiern.
- Marshall:** Ja, unglaublich!
- Mende:** Das ist wirklich eine Kindergartenliebe?
- Marshall:** Ja, eine Kindergartenliebe, eine Grundschulliebe, eine Gymnasiumslied: 1959 haben wir uns verlobt. Damals hieß es ja noch: "Drum prüfe, wer sich ewig bindet!" Wir haben dieser Prüfung standgehalten in den drei Jahren unserer Verlobung. Und deswegen haben wir dann 1962 geheiratet. Und deshalb werden es 2012 50 Jahre sein.
- Mende:** Als die Kinder aufgewachsen sind, werden Sie vermutlich kaum eine Nacht in Ihrem Haus in Baden-Baden geschlafen haben, weil Sie ständig unterwegs waren. Sie hatten einen Tourneeplan, der unvorstellbar anstrengend und ausgedehnt war. Sagen Sie heute, dass es schade ist, diese Kinderzeit, diese Familienzeit, am Abend zusammensitzen usw., so wenig miterlebt zu haben?
- Marshall:** Natürlich bedauere ich das auf der einen Seite zutiefst. Auf der anderen Seite habe ich aber eben diese wunderbare Partnerschaft mit meiner Frau Gabriele. Sie hat sich um die Erziehung der Kinder gekümmert: Das war einmalig! Und deswegen verehere ich ja auch meine Frau so: Das ist nicht nur meine Ehefrau, sondern ich verehere sie wirklich. Ich werde ihr ewig dankbar sein. Wenn ich einen Wunsch äußern darf, dann sage ich immer: Wir sind jetzt zu fünft in der Familie, also drei Kinder, meine Frau und ich – und da möchte ich mich als Erster verabschieden dürfen. Das ist mein Wunsch an die Natur, ans Schicksal.
- Mende:** Es sind ja auch noch Enkel nachgekommen.
- Marshall:** Ja, fünf!
- Mende:** Schon wieder die Fünf. Das ist auch meine Lieblingszahl.

- Marshall:** Ja, ich habe fünf Enkelkinder. Der Älteste vom Marc und Annette ist inzwischen 1,97m groß. Wenn ich ihn sehe, blickt er immer auf mich runter und sagt zu mir: "Opa, kann ich was für dich tun?"
- Mende:** Haben Sie denn heute ein bisschen mehr Zeit, sich da einzubringen?
- Marshall:** Da habe ich mehr Zeit, sicher. Meine Enkel sind auch wahnsinnig gerne bei uns zu Hause, also bei den Großeltern. Sie lieben uns und wir lieben unsere Enkel über alle Maßen. Das ist, wie es in der Musik sein sollte: Es ist eine Harmonie vorhanden.
- Mende:** Sie haben uns vorhin ja schon einen schönen Ausschnitt aus dem Tevje vorgespielt. Kann man sagen, dass diese Rolle so ein bisschen eine Versöhnung mit Ihrem Schicksal gewesen ist? Sie wollten ja eigentlich Opernsänger werden und sind dann durch Fügungen in den Bereich "Schlager" gekommen. Mit etwas fortgeschrittenem Lebensalter durften Sie dann endlich das machen, was Sie eigentlich immer schon machen wollten.
- Marshall:** Dass ich diesen Beruf des Opernsängers nicht ausgeübt habe, liegt ja wohl auch daran, dass ich durch meine Heirat, und weil damals bereits mein Sohn Marc geboren war – er ist 1963 auf die Welt gekommen – einfach Geld verdienen musste. Ich habe 1964 mein Studium beendet und hätte dann schon nach Stuttgart an die Oper gehen können: aber für 280 Mark im Monat. Davon hätte ich keine Familie ernähren können. Ich habe nämlich damals schon fast 2000 Mark im Monat als Croupier im Casino in Baden-Baden verdient. Da wäre ich doch bescheuert gewesen, wenn ich damals gesagt hätte, dieses Einkommen tausche ich jetzt gegen das spärliche Salär als Sänger an der Stuttgarter Oper. Natürlich hat mich das immer gereizt, aber davon hätte ich meine Familie nicht ernähren können. Also musste ich einen Beruf ausüben, in dem ich Geld verdiene. So ging ein Jahr nach dem anderen vorbei und irgendwann hatte ich mich daran gewöhnt. 1965/66 kam ich mit meiner Platte "Aline" heraus und 1968 kam Jack White und sagte zu mir: "Tony, du immer mit deinen Chansons! Ich habe da einen Titel für dich! Ich habe ihn von meiner Weltreise aus Neuseeland mitgebracht. Dort heißt dieses Lied "Nau Haka Taranga." Das war wirklich das Original von unserem späteren Lied "Schöne Maid". Er spielte mir dann dieses Original auf einer Schallplatte vor: mit der Ukulele und einem wunderbaren Chor. Ich war begeistert und bekam Gänsehaut!
- Mende:** Sie waren doch überhaupt nicht begeistert! Überall kann man nachlesen, dass Sie dieses Lied gar nicht singen wollten.
- Marshall:** Von diesem Original war ich begeistert!
- Mende:** Ach so, vom Original.
- Marshall:** Ja, aber nicht von der deutschen Version! (lacht) Da habe ich mir nur gedacht: "Um Himmels willen, nein!" Ich habe mich wirklich mit Händen und Füßen gegen die Veröffentlichung dieses Lieds gewehrt. Aber Gott sei Dank ist mir das nicht gelungen, sonst säße ich heute nicht hier. Denn die "Schöne Maid" war's eben!
- Mende:** Was ich geradezu rührend finde, ist Ihr Verhältnis zu Ihrem Sohn Marc, der ja mit seinem Ex-Kommilitonen Alexander ...
- Marshall:** Ja, die beiden haben in Karlsruhe zusammen studiert.

- Mende:** Heute machen die beiden eine ganz tolle Karriere mit einer ganz eigenen Art von Musik. Er hat selbst viel Oper gesungen, hat eine wirklich wunderschöne Stimme und hat sich früher nicht "Marshall" genannt, sondern nach seinem normalen Familiennamen.
- Marshall:** Aber irgendwann hat er gesagt: "Ich bin stolz auf meinen Vater! Ich trag jetzt auch den Namen meines Vaters, egal was dann passiert!" Und er hat wirklich Anerkennung gefunden.
- Mende:** Ich habe im Internet einen Ausschnitt aus einem Video mit ihm gesehen: Sie haben da beide gemeinsam gesungen, nämlich die deutsche Version von "My Way". Ich war richtiggehend gerührt von dieser Herzlichkeit und Zärtlichkeit, mit der Sie mit Ihrem Sohn umgegangen sind – und umgekehrt er mit Ihnen.
- Marshall:** Wir haben Respekt voreinander. Das ist das, was in der heutigen Gesellschaft weitgehend verloren gegangen ist. Ordnung, Respekt, Disziplin, das sind wunderbare Worte, das sind die tragenden Säulen. Wir brauchen uns doch nur an der Fauna orientieren, dann wissen wir doch, was zu tun ist. Wissen Sie, wenn jeder glaubt, er könne tun und lassen, was er will, ohne irgendwelche Einschränkungen oder irgendeine Strafe zu fürchten, dann endet das im Chaos. Das endet wirklich im Chaos. Ein bisschen sollte man noch die alten Werte respektieren, das ist meine ...
- Mende:** ... Tradition, wie Sie uns vorhin schon als Milchmann Tevje gesagt haben. Kommen wir noch einmal zurück auf diese 57 Jahre Karriere. Da gab es, das ist keine Frage, auch viel Auf und Ab. Aber Sie sind bis heute im Geschäft, während viele der "Superstars", die heute hochgespült werden, morgen bereits wieder vergessen sind. Wie sehen Sie das?
- Marshall:** Die tun mir wirklich aufrichtig leid, denn da sind ja auch riesengroße Talente darunter. Sie werden zum "Superstar", aber schon 14 Tage später kennt sie kein Mensch mehr und man weiß noch nicht einmal mehr deren Namen. Das ist nicht der richtige Weg.
- Mende:** Woran liegt es, dass Sie so lange drin geblieben sind?
- Marshall:** Bei mir? Bei mir war einfach von Beginn an eine Begeisterung für diesen Beruf vorhanden. Auch Tiefschläge haben mich daher nicht aus dem Gleis werfen können: Ich habe ja gewusst, dass es bergauf und bergab geht. Das ist auch in der Ehe so. Denn man darf ja nicht glauben, dass bei uns, weil wir seit 50 Jahren verheiratet sind, immer eitel Sonnenschein geherrscht hätte. Das ist ein dauerndes Auf und Nieder, so ist einfach unser Lebenslauf. Ich habe ja mal ein Lied darüber gesungen. Letztlich hält einen nur der Glaube an sich selbst im Geschäft: Ich weiß, was ich kann. Und ich war ja auch selbst nie Hitparaden-orientiert, das machen nur die Firmen, weil sie halt Schallplatten verkaufen wollen. Ich will letztendlich auch Schallplatten verkaufen, aber Platz 1 in der Hitparade war mir nicht so wichtig. Ich könnte Ihnen heute Künstler nennen, die öfter auf Platz 1 der Hitparade standen als Tony Marshall und die heute trotzdem schon längst vergessen sind. Ich bin gelernter Sänger und das ist mein Beruf. Was glauben Sie, wie viele Opersänger es heute gibt, die ebenfalls zu kämpfen haben, um über die Runden zu kommen! Und das, obwohl sie weitaus mehr können als ein erfolgreicher Schlagersänger. Natürlich ärgern sich da die Opersänger manchmal, ich kann mir schon vorstellen, was da in den

Kantinen an den Opernhäusern gesprochen wird, wenn da irgendwie der Name eines erfolgreichen Schlagersängers auftaucht. Da heißt es durchaus mal: "Schau mal, der kann doch überhaupt nicht singen! Und was der trotzdem verdient! Unglaublich!" Logisch, da kommt dann auch der Neid auf, klar. Aber das ist nun einmal dieses "pop", das ich auch heute gerne ansprechen möchte: "pop" steht nämlich für "musica popolare". Und was heißt das auf Deutsch? Volksmusik! Es gibt also nicht Popmusik und Rockmusik und Heavy Metal Musik und Klassik und Semiklassik und Volkslieder und Stubenmusi: Das ist alles Popmusik, populäre Musik! Die größten Tenöre, die es je gegeben hat – Caruso, Benjamino Gigli, Mario del Monaco, Jussi Björling, Josef Schmidt, Rudolf Schock usw. –, sie haben alle auch Schlager gesungen, sie haben alle auch Gassenhauer gesungen. Warum soll das so schlimm sein?

**Mende:** Ja, warum ist das so schlimm? Warum wird das bei uns so verteufelt? In den USA ist so etwas absolut üblich.

**Marshall:** Es gibt einfach nur gut gemachte und schlecht gemachte Musik, aber es gibt keine gute und schlechte Musik, hat Rubinstein gesagt. Bernstein hat das im Fernsehen auch mal gesagt: "Es gibt keine gute und schlechte Musik, es gibt nur gut gemachte und schlecht gemachte Musik." Und damit hat er vollkommen recht.

**Mende:** Das scheint wirklich ein bisschen ein deutsches Problem zu sein, dieses Sortieren in Schubladen. Und die Leute, die einmal in eine Schublade gesteckt wurden, werden auch für immer dort drin gelassen. Hermann Prey oder Anneliese Rothenberger hat es z. B. schwer geschadet, dass sie auch volkstümliche Lieder gesungen haben und Weihnachtslieder usw.

**Marshall:** Wem hat das geschadet? Dem Publikum ganz bestimmt nicht. Wir Sänger sind für das Publikum da! Und nicht für irgendeinen Intendanten!

**Mende:** Kommen wir zu Ihren Plänen für die Zukunft, denn zum Tevje kommt demnächst noch eine andere Partie, nämlich eine Partie in "My Fair Lady". Was wird das sein?

**Marshall:** Das wird der Alfred P. Doolittle sein. Ich muss dafür aber noch ein bisschen Berliner Mundart lernen, denn in der deutschen Fassung berlinert er eben. Aber das bekomme ich auch noch hin, das ist bestimmt kein Problem für mich. Ich mache das jedenfalls sehr, sehr gerne und das wird wieder eine neue Erfahrung für mich sein. Aber eigentlich möchte ich den Tevje bis ans Lebensende spielen. Das ist absolut meine Traumrolle. Ich kann mich noch ganz genau an meine erste Begegnung mit Shmuel Rodensky erinnern. Ich habe an seiner Garderobentür geklopft und er rief von drinnen: "Come in!" Und da stand er dann vor mir in diesem Kostüm: "Nu, was kann ich für Sie tun, Herr Marshall?" Er hat mich doch tatsächlich erkannt damals zu Beginn der 70er Jahre. Ich habe ihm gesagt: "Ich möchte Ihnen zuerst einmal gratulieren, ich bin begeistert! Wissen Sie, diese Rolle würde ich auch gerne spielen." Daraufhin hat er mich in den Arm genommen und zu mir gesagt: "Ach, weißte was, Tony, für die Rolle bist viel zu jung. Da brauchst du Lebenserfahrung, denn du hast da eine Frau und fünf Töchter! Du bist viel zu jung, musst noch a bisschen warten können!" Ich habe gewartet und mit 65 Jahren bin ich dann zum ersten Mal als Tevje auf der Bühne gestanden. Und diese Rolle kann man ja auch noch mit 90, 95 Jahren spielen – oder vielleicht sogar mit 108 Jahren.

- Mende:** Sie bleiben jedenfalls sehr optimistisch.
- Marshall:** Ach, das ist einfach so eine herrliche Rolle. (singt ein paar Takte aus dem Lied "Wenn ich einmal reich wär") Ach, ist das nicht schön?
- Mende:** Das ist ja ein Stück, eine Partie, die viele, viele Seiten und Facetten hat, die sehr klug ist, die aber auch sehr viel Naheliegendes zeigt. Haben Sie darin etwas entdeckt, von dem Sie sagen, dass Ihnen das ganz und gar entspricht oder Ihnen in Ihrem Leben weiterhilft?
- Marshall:** Ja, hundertprozentig! Ich war ja eigentlich in meinem Leben schon mal der Milchmann. Ich habe ja damals noch als Student ein Jahr lang das Lebensmittelgeschäft meiner Eltern geführt und habe Milch ausgefahren. Ich bin morgens um fünf Uhr mit meinem Citroen 2CV, meiner "Kastenente", zur Milchzentrale gefahren, in den nicht nur 20 Kasten Bier gepasst haben, sondern auch ebenso viel Milch. Mit dieser Milch bin ich dann an die Peripherie unserer Stadt gefahren und habe dann mit meiner Glocke geläutet: Daraufhin sind die Hausfrauen angekommen und haben bei mir ihre Milch gekauft. Ich war also schon mal Milchmann in meinem Leben! Und wenn ich heute diese Rolle spiele, dann bin ich dieser Tevje wirklich: Ich bin das wirklich. Und das Jiddische gefällt mir eben so gut an dieser Rolle.
- Mende:** Das ist also wirklich die Rolle Ihres Lebens. Tony Marshall, Sie blicken mit viel Versöhnlichkeit, mit sehr viel Freude und Genugtuung auf Ihr Leben. Das erlebt man in dieser Branche nur sehr, sehr selten.
- Marshall:** Ja, ich empfinde große Dankbarkeit.
- Mende:** Viele fühlen sich bis an ihr Lebensende verkannt und hätten gerne und würden gerne ... Bei Ihnen hingegen ist das anders und das ist sehr, sehr schön – auch für uns, dass wir das miterleben dürfen. Vielen Dank fürs Kommen – und für die Zukunft alles, alles Gute.
- Marshall:** Ich bedanke mich bei Ihnen.
- Mende:** Ich wünsche Ihnen noch viele Tevjes, noch viele Hits und eine wunderschöne Zukunft.
- Marshall:** Die wünsche ich Ihnen auch, vielen Dank.
- Mende:** Ihnen, meine Damen und Herren, natürlich auch ein herzliches Dankeschön für Ihr Interesse an dieser Sendung.